

Hochzeiten gestern, heute

Auch wenn viele Männer das glauben: „Trauung“ kommt nicht von „sich trauen“, sondern von „anvertrauen“. Ein Bericht über Kinderbräute und Hochzeitslader, Böllerschießen und Hupkonzert und wie Mann per Hochzeit zu Handwerksrechten kam.

Natürlich: Auch in Graz wurde immer schon geheiratet. Doch im Vergleich zu heute gab es viele Unterschiede. Anderes ist wiederum über Jahrhunderte fast gleich geblieben. Wussten Sie, dass das Wort Hochzeit (hochzit, hochgezit) ursprünglich allgemein ein weltliches oder religiöses Fest von besonderer Herrlichkeit bedeutete? Dann verengte sich der Begriff

auf das Umfeld einer Trauung. Dieses Wort wiederum hängt weniger mit „trauen“ zusammen, sondern mit „anvertrauen“.

Der Historiker Fritz Popelka weiß vom 15. Jahrhundert zu berichten, dass die Hochzeiten der bürgerlichen Oberschicht in Graz so aufwändig waren, dass die Hochzeitstafel auf maximal sechs Tische mit je acht Perso-

nen begrenzt wurde. Bei großen Hochzeiten prominenter Bürger hatte einst die Regierung einen Vertreter mit einem Geschenk zu entsenden. Früher war das Heiratsalter deutlich niedriger als heute.

Es gab spezielle Hochzeitseinlader – allerdings ist aus dem 17. Jahrhundert belegt, dass diese keine „vertrauenswürdigen Personen“ waren. Die Kosten der Hochzeit wurden schon damals der väterlichen Mitgift der Braut zugerechnet. Über die Heirat mit einer Witwe konnte man zu den Handwerksrechten Verstorbener kommen. Die Wahl des Ehepartners war in der Vergangenheit, besonders in höheren sozialen Schichten, sehr stark vom Willen der Eltern abhängig und von deren Umfeld beeinflusst. Wie viele Frauen haben sich früher wohl an die für Heirat und Ehe zuständige heilige Anna gewandt?

Lange war es nur eine Konfession, die mit ihren Pfarrern Paare traute. Dann waren es zwei, später drei, heute sind es rund zwanzig. So kann in Graz beispielsweise auch neuapostolisch oder koptisch geheiratet werden, bevorzugt jedoch für die Angehörigen jener Religionen. Das weltliche Standesamt vollzieht zuvor den profanen Rechtsakt.

Übrigens war Maria Straßengel ein im Zusammenhang mit Hochzeiten ebenfalls gern besuchter Wallfahrtsort.

Ave Claudia Imperatrix

Historisch berühmt und mit dem Schloss Eggenberg verbunden ist die Hochzeit des Habsburger Kaisers Leopold I. mit seiner Verwandten, der Erzherzogin Claudia Felicitas von Tirol, im Jahre 1673. Aufsehen erregten die 30 sechsspännigen Kutschen der Landstände. Die Trauung durch den päpstlichen Nuntius und vier Bischöfe erfolgte im Dom, der damals die Hofkirche war. Die Festtafel gab es in der Burg. Wer gerne Chronogramme (Verschlüsselungen von römischen Jahreszahlen in

Texten) auflöst, kann über dem Portal des Eggenberger Schlosses noch aus dem aVe CLaVDIA IMperatrIX die Jahreszahl 1673 herauslesen. Während die Trauungen des Adels in der einschlägigen Literatur gut dokumentiert sind, muss der über bürgerliche Hochzeiten Forschende in den Pfarren und im Diözesanarchiv suchen. Das Standesamt kann solche Informationen erst für die letzten drei Generationen geben.

Brauch, Regeln, Rituale

Kaum werden mehr jene, meist großen, ländlichen Hochzeitsgesellschaften organisiert, die einst in den Pfarrkirchen am Stadtrand bäuerliche Dynastien miteinander verbanden. Durch die Vermischung von städtischen und ländlichen Hochzeitsbräuchen gibt es heutzutage auch in Graz das Brautstehlen und geldbringende Absperungen. Aus dem hochzeitlichen Böllerschießen (ein mehr als symbolisches Braut aufwecken) wurde gegenwärtig ein (verbotenes) Hupkonzert. Wer hätte vor Jahrzehnten den Tauben die Freude gemacht und nach der Trauung Reiskörner geworfen? Zu den neuen Bräuchen zählen auch harmlose Manipulationen am Auto der Brautleute. Globalisierung und Phantasie geben heute neue Gestaltungsideen, so wie es auch regional und nach Religionen variierte Hochzeitsbräuche gibt. Traditionell wird in der Obersteiermark die Braut auf der Fahrt zur Nachmittagsjaure entführt, in der Südsteiermark beginnt die für den Beistand teure Suche nach der Braut erst nach dem Hochzeitsmahl. All das lässt sich mischen und variieren. Dort, wo früher über den Getrauten beim feierlichen Kirchenauszug mitunter Säbel der Offizierskameraden gekreuzt wurden, sind es nun manchmal moderne Berufsgeräte. Einige typisch steirisch-ländliche Bräuche haben nicht nach Graz gefunden. Es gibt hier keinen Brautführer mit dem „Land-



Er freut sich, sie ist verheiratet ... Über die Motive der Partnerwahl wird ja seit jeher gerätselt – und am meisten wohl von den Schwiegereltern.

geh' mit...

www.baumgartner-schuhe.at

BAUMGARTNER

GRAZ, Annenstraße 1-3, Gleisdorfergasse 17

und morgen

HISTORISCHES aus Graz

Prof. Dr.
Karl-
Albrecht
Kubinzky



aus Ringtausch, Kuss und Brautstraußwerfen bestehen.

Wer mit wem?

Über die Motive, die hinter der Wahl des Ehepartners/der Ehepartnerin stehen, rätseln heute PsychologInnen, SoziologInnen und mitunter auch Schwiegereltern. Quer durch die Geschichte war die Gleichheit oder zumindest die Ähnlichkeit der sozialen Position der Brautleute offensichtlich das wichtigste Kriterium. Einst waren ja auch die sozialen Bühnen, auf denen sich Heiratwillige kennen lernen konnten, deutlicher nach Ausbildung, Beruf und Ansehen sortiert und getrennt, als dies heute der Fall ist. Wahrscheinlich ist heute der Begriff „Ansehen“ durch das Wort „Aussehen“ zu erweitern. Um 1880 heirateten 62 Prozent der Tagelöhner und 62 Prozent der Hausdienerschaft berufsgleiche Frauen. Junge Männer aus sozial angesehenen Berufsgruppen heirateten damals bevorzugt Töchter von Bürgern, die ähnliche Berufe hatten. Zwischen heiraten wollen und heiraten können bestand ein wichtiger Unterschied. So lag 1880 in Graz der Anteil der Ledigen bei der Hausdienerschaft mit 88 Prozent weit über dem Durchschnitt von 60 Prozent. Nur 37 Prozent der damals in Graz (Bezirke I bis VI) Wohnenden waren hier geboren, 63 Prozent

steckn“, auch ein zu würzendes Sauerkraut vor dem Gasthof ist in Graz unbekannt. Das weiße Brautkleid wurde übrigens erst im 19. Jahrhundert zur Standardkleidung der Braut. Nicht nur für die Politik, sondern auch für die Hochzeit (und erst recht danach) kann das Zitat gelten, dass „alles so schwierig“ ist. ExpertInnen und Fachliteratur haben zu diesem Thema ein kaum mehr überschaubares Wissen. Zum Trost: Irgendwo ist alles Richtige falsch und daher auch alles Falsche richtig! Wer auf alte Bräuche hält, der weiß über viele Tabus und Pseudopflichten bei Hochzeiten Bescheid.

Vor Gott und dem Staat

Geistliches und weltliches Recht und auch Traditionen sind bei Eheschließungen eng miteinander verbunden. Eine erste demonstrative Trennung von kirchlichem und staatlichem Eherecht erfolgte schon 1783 durch das Ehepatent von Kaiser Josef II. 1868 erfolgte ein weiterer Schritt hin zu einer staatlichen Regelung für Hochzeiten. Aber erst im Jahr 1938 wurde durch die damals vollständige Trennung von Kirche und Staat den Standesämtern die alleinige Matrikelführung überantwortet. Das rechtlich nicht einfache Verhältnis zwischen der staatlichen und der kirchlichen Trauung ist durch Verträge und Gesetze geregelt. Begriffe wie „Ehegatterrecht“, „Ehegüterrecht“ und „Zugewinnngemeinschaft“ zeigen, dass Hochzeiten nicht nur



Hochzeit auf dem Lande: Warum nur schauen alle so ernst?

waren Zugewanderte. Viele von diesen kamen aus kleinen, ländlichen Orten, etliche auch aus fernen Kronländern, so aus Siebenbürgen, Slawonien oder Mähren. Es braucht nicht viel Phantasie, sich die bunte Mischung der Grazer vorzustellen. Die Integration brauchte Zeit. Das, was man heute als „Mischehen“ bezeichnen kann, leistete dem/der eher einheitlichen DurchschnittsgrazerIn kommander Generationen Vorschub. In den Bezirken Lend und Gries, den traditionellen Wohnplätzen der Zugewanderten, hielten sich Lebensmodelle von Minderheiten länger.

Heiratsfreudige Zahlen

Im Mai finden die meisten Hochzeiten statt. Es gibt aber auch Ausnahmen. Im Jahr 1945 dachte kaum jemand ans Heiraten, im Mai gab es damals nur 16 Hochzeiten, im Dezember 1945 aber 137. Früher waren der Dienstag und Donnerstag die traditionellen Heiratstage, nun ist es mit Abstand der Samstag. Das Standesamt Graz kann recht unterschiedliche Zahlen für die Hochzeiten pro Jahr melden.

1945 waren es nur 962, 1987 fast 2.000, eine Zahl, die auch in der Vergangenheit schon mehrfach überschritten wurde. In den letzten Jahren schwankt die Zahl um 1.000. Zwischen 1945 und 2005 ist die Zahl der ledigen Männer, also der nicht verwitweten oder geschiedenen, die heiraten, von 65 Prozent auf 70 Prozent gestiegen, bei den Frauen von 75 Prozent auf 66 Prozent gefallen. Im Ausnahmejahr 1945 heirateten 15 Prozent der Frauen, die geschieden waren, nun sind es 32 Prozent. 1948 waren 76 Prozent der beiden Ehepartner StaatsbürgerInnen Österreichs, 1991 92 Prozent und 2005 nur mehr 46 Prozent.

Drum prüfe, wer sich ...

Eine Studie des Instituts für Soziologie der Universität Graz belegt, dass auch noch um 1970 die HeiratspartnerInnen bevorzugt aus einem ähnlichen sozialen Umfeld kamen. Ähnliche Schulbildung und ähnlicher Bekanntschaftskreis waren bestimmende Faktoren bei der PartnerInwahl. Auch der Einfluss der Eltern und die Beurteilung der Erwählten durch Freunde spielte eine große Rolle. 1970 gaben 25 Prozent der damals Heiratenden an, dass sie sich über Bekannte kennen gelernt hätten, 15 Prozent hatten sich im Beruf getroffen, 11 Prozent beim Tanz und auf Partys und knapp 10 Prozent durch ein ständiges Begegnen. Der Mann war in der Regel um einiges älter. Die Aufgebotsmeldungen des Jahres 1970 zeigten, dass damals ein Viertel der Brautleute schon vor der Eheschließung zusammen lebten. Selbstständige und auch Studenten heirateten später. Heute ist das alles ganz anders. Oder??



Die Großeltern heirateten während des Ersten Weltkriegs...



... ihr Enkelsohn 1973: Bilder aus einem Familienalbum.